Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 48

Artikel: Hemmnisse im Bergschulunterricht
Autor: J.St.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wort auf den armseligen Trost? Er nahm ein Kruzifix, küsste es, zeigte es seinen Freunden und sprach: „Hier ist die wahre Geduld! Herr, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige!"

Meine verehrten Eltern, Lehrer, Erzieher! Wir alle wünschen aus innerster Seele, unsere lieben Schutzbefohlenen möglichst gut zu erziehen für Gott und seine heilige Kirche, für die Familie und unser teures Vaterland. Wir ringen und strecken sehnsüchtig die Hände aus nach neuen Methoden, um die Lebensverhältnisse unserer Kinder möglichst glücklich zu gestalten. Wenn aber das Leid wie eine jähe, dunkle Nacht hereinbricht und uns mit seinen kalten Fingern umklammert, dann scheint oft alle Pädagogik in Brüche gehen zu wollen, und wir selber als Erzieher klappen nur zu oft mit den Kindern zusammen, werden mutlos, verzagt und das Ruderschifflein in Schule und Elternhaus will nicht mehr vorwärts und droht im Wellenschlage unterzugehen. Woher mag das kommen? Vielfach daher, dass wir unsere Jugend zu machtvollen *Tatenmenschen* heranbilden wollen; wir kennen nur die aktiven Tugenden und wollen die passiven in eine Ecke der Kinderstube verweisen. Dadurch verzerren wir das Christusbild der Evangelien und stellen uns unseren göttlichen Lehrmeister allzusehr vor als eine Kampfnatur: Steig herab von deinem Kreuze, o Herr, und erfülle alles mit Feuer und Schwert, mit Taten und Toten, mit Pracht und Kraft! Ja, wir wollen Tatenmenschen heranbilden, nur mit den brausenden Kräften herrlich einherschreitender Tugenden. Tatenmenschen! Gewiss sehr gut! Aber wir schaffen sie nicht bloss mit der Vollnahrung der Aktivität in der Oeffentlichkeit, sondern auch auf dem Amboss der Leiden und Demütigungen.

Kard. v. Faulhaber sagt sehr schön in einem Fastenmandat: „Mag sein, dass dem germanischen Menschen die aktiven Tugenden, das tätige Schaffen, die ritterliche Tapferkeit, das rastlose Vorwärtsstreben mehr zusagen, als das geduldige Zuwarten, das tatenlose Stillehalten unter dem Kreuze. Und doch ist Unrecht leiden sittlich grösser als Unrecht tun; Selbstentäusserung grösser als Selbstbehauptung; das Heldentum des Märtyrers grösser als der Schwerthieb des Henkers; das Schweigen des Gehorsams grösser als der Kampfruf der Empörung; der Mut zum Frieden grösser als der Mutwille zum Kampfe; Fasten und Verzichten grösser als zügelloses Geniessen. Durch die Lehre von den passiven Tugenden sollen nicht Verschlafenheit und Mutlosigkeit heilig gesprochen werden. Verschlafenheit und Mutlosigkeit sind Willensschwäche, die Tugend der Geduld ist höchste Willensstärke. . ." Wie Christus zuerst als Weizenkorn in die Erde fallen und sterben musste, um viele Frucht zu bringen, so müssen auch seine Jünger zuerst in Tränen säen, um später in Freuden zu ernten. Es wird die Stunde kommen, da werden wir unser Leben als Ganzes überschauen und im Lichte Gottes den tiefsten Sinn des irdischen Leidens erkennen und niederfallen und ausrufen: „Es war gut für mich, dass du mich gedemütigt hast!"

Vergessen wir nicht, meine lieben Erziehungsverpflichteten, oft und oft in unseren Schulstuben und in unseren Wohnhäusern, in unseren Jugendvorträgen und Christenlehren das hellstrahlende Licht des heiligen Glaubens über den Sinn des Leidens anzuzünden, besonders dann nicht, wenn die dunkle Nacht der Schmerzen über uns alle hereinbrechen will, um uns in den Abgrund der Mutlosigkeit und Traurigkeit hinabzuziehen. Grüssen wir oft und in lebendiger Erinnerung an unsere Erörterungen, das heilige Kreuz in unseren Räumen und auf Weg und Steg als die Standarte der unendlichen Liebe, als das Wahrzeichen höchster sittlicher Kraft und als liebevolles Denkmal der Erlösung. Dann kann es nicht anders sein, als dass wir und unsere teuren Kinder mit ihm leiden, der unser Eins und Alles ist; dann beugen wir in schweren Stunden sogar freudig unser ganzes Innere, unseren Verstand unter die Hand desjenigen, der uns mit Prüfungen heimsucht, und küssen wir in Demut die Rute, die der Herr über uns in seiner Vater- und Mutterliebe schwingt. Das herrliche, wunderbar ergreifende Wort des Weltapostels wird an uns wahr werden: *„Wenn wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm leben. Wenn wir mit ihm dulden, werden wir auch mit ihm herrschen. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden."*

Hemmnisse im Bergschulunterricht

Die heutige von einer materialistischen Weltanschauung durchsetzte Zeit vertritt dem Autoritätsbegriff gegenüber eine sonderbare, ja verhängnisvolle Einstellung. Während man bereits so weit ist, in den sogen. Gottlosenverbänden gegen die höchste, vollkommenste Autorität die Faust zu erheben, kniet man anderseits opfernd nieder vor dem unfertigen, unreifen Menschen, der „Majestät" Kind. Sonderbar! Ist es bei dieser Verkehrtheit zu wundern, wenn auch der Schule, als der Bildungsstätte eben dieser erlauchten „Hoheit", vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird und wenn unter den genannten Umständen und unter einer wahrlich einseitigen „Beleuchtung" schwarze, tiefe Schatten über unserer heutigen Schule entdeckt wurden. Sollen wir Lehrer uns darob aufregen? Nein, denn wo Schatten ist, wo Dunkel sich ausbreitet, da muss Sonne, da muss Licht her. Und nun sind es ja gerade wir, die Lehrer, die Licht in die schattige Schule tragen dürfen. Unsere edelste, unsere schönste Berufsaufgabe fiele dahin, wenn es über der Schule keine Schatten gäbe. Wir würden Taglöhner, während wir im „Schulschatten" doch Lichtträger, Leuchten sein können. Täglich dürfen wir den Kampf aufnehmen gegen das Dunkel in den Kinderherzen, wir dürfen uns mühen, darin das Lichtlein des Glaubens, der Demut, der Treue, des Verstandes, die Glut der Gottesliebe und das Flämmlein des guten Willens anzünden zu helfen. Gewiss, eine erhabene, wunderbare Aufgabe, um so schöner, da wir dabei selber immer vollkommener, immer besser werden, dass unser Licht endlich hinaufleuchten muss über alles Erdendunkel, über alle Schatten menschlicher Schwächen und Gebrechen. Gott sei Dank darum, dass es Schulschatten gibt, er hebt uns heraus und bewahrt und vermehrt in uns einen opferbereiten Idealismus.

Mein lieber Kollege! Es ist möglich, dass nun dir die Vorsehung Gottes ein ganz besonders sonniges Wirkungsfeld anvertraut hat, vielleicht die Schule einer grössern, gutsituierten Ortschaft, oder gar einer Stadt, ausgerüstet mit den modernsten methodischen Hilfsmitteln und den feinsten hygienischen Einrichtungen. Mit wenig Mühe kannst du da Leuchte sein. Freu dich darob! Werde aber keineswegs stolz und schaue ja nie geringschätzig auf deine Kollegen, die nicht so sonnig sitzen wie du, die in ihrem Schulbetrieb keine hellen, geräumigen Schulzimmer, kein Schulbad, keinen Projektionsraum besitzen und bei denen allerlei andere Verhältnisse Hemmungen bilden. Wer da Leuchte sein darf, da wo ungleich mehr Schatten über der Schule sich ausbreitet und wer dabei dennoch die Lichter zu entzünden versteht, wo immer

wieder der Wind allerhand ungünstiger Beeinflussung die Flamme auszulöschen droht, der verdient wahrlich keine Geringschätzung, sondern lauter Hochachtung.

Ein Blick auf die Landkarte überzeugt nun sofort, wie im Schweizerlande die Schatten verteilt sind. Wenn auch unser Alpenland überreich an allerhand Naturschönheiten ist, wenn seine Gletscherzinnen mit dem strahlenden Morgenleuchten und dem goldenen Abendglühn wohl hineinreichen ins unermessliche Blau, so liegt in seinen Tälern doch langer, tiefer, dunkler Schatten — Schlagschatten auch über seinen Schulen. Die Armut des Bergvolkes, seine soziale und wirtschaftl. Lage und andere Umstände schaffen hier Verhältnisse, die vom Berglehrer für sein Bergkind ein besonderes Mass an Lichtkraft verlangen— vermehrte Liebe, vermehrte Geduld, besondere Hingabe und besondern Opfergeist —, mehr als das Industriekind und das Kind der Ebene überhaupt in seinen Verhältnissen benötigt. Um die Seele des Bergkindes recht verstehen zu können, begleiten wir es einmal nur einen Tag lang auf seinem Schulgang.

Es ist Winter, eisigkalter Bergwinter! Weit oben an der Tallehne, im kleinen Holzhäuschen reiben sich die armen Bergkinder — ein ganzes Halbdutzend — den Schlaf aus den müden Augen. In aller Herrgottsfrühe hat man sie geweckt. Während die kleine Schar den Morgensegen betet und den Morgenimbiss — eine Tasse Milch und ein Stück hartes Brot — geniesst, hat der Vater im Stall seine Arbeit besorgt. Jetzt kehrt er zurück, und man rüstet sich, er und die Kinder, für den Schulgang. Wie könnte der Bergbauer seine Schutzbefohlenen allein ziehen lassen! Es ist ja noch stockfinstere Nacht und Neuschnee, eine hohe Decke Neuschnee liegt draussen. Mit der Sturmlaterne leuchtet der Vater der jungen Schar voran und bahnt den Weg, wenigstens hinunter bis zum Bergwald, wo der Schnee etwas weniger hoch liegt und die Gefahren kleiner sind. Dort verabschiedet er sich von seinen Kindern, für die unter der rauhen Schale des Berglers halt doch ein warmfühlendes Herz schlägt. Er empfiehlt sie im Geiste dem heiligen Schutzengel und lässt sie nun den Weg allein weiter suchen. Dann kehrt er durch das allmählich sich webende Morgengrauen heim, um dort der Tagesarbeit obzuliegen, oder im Wald als Holzer seinem schweren und keineswegs gefahrlosen Verdienste nachzugehen. Unter mühseligem Schneestapfen sind indessen die Kinder mit etwas Verspätung schweisstriefend im Schulzimmer angekommen. Der Schnee lag heute auch gar zu tief. Wohlig würden sie nun die angenehme Wärme des Schullokals empfinden, wenn sie diese ungestört geniessen könnten. Aber nun verlangt auch die Schule ihren Tribut. Jetzt soll gelernt, geübt, gerechnet und geschrieben werden, und doch ist man nach einem Weg von 1—2 Stunden und mehr so müde. Die sonst so köstliche Wärme macht schläfrig. Berglehrer, jetzt zünde deine Lichter an, die Leuchten der Güte, Liebe, Geduld und Sanftmut. Sei Lichtträger im Schatten der Bergschule. Und du, Schweizervolk, Volk des Flachlandes, der Dörfer und Städte, denk an das arme Bergkind mit seinen müden Augen, seinem hungrigen Magen und seinen nassen Füssen — denn welche Schuhe schlagen da nicht durch —, denk an all das, wenn wieder einmal die Nebel kurzsichtiger Kritik die Bergschule umschleichen. Dann zünde auch du das Licht des Verstehens und des Mitfühlens an und leuchte damit durch diese Nebel zu klarer Sicht auf Bergschule, Berglehrer und Bergkind. Dann denke dich hinein in ihre Verhältnisse und schildere, wie das Bergkind es von morgens 6 bis mittags 12 Uhr aushalten muss, bis ihm in der Schulsuppenanstalt eine Tasse Milch und ein Stück Brot vorgesetzt wird, wonach es nochmals seine 2—3 Stunden im Unterricht auszuhalten hat. Schwer beladen mit Proviant stapft es jetzt wieder heimzu durch Winter, Nässe und Kälte. Während des Tages hat ein leichter Föhn eingesetzt; Regen ist in die Schneemassen gefallen; die Gefahren des Bergwinters sind dadurch bedeutend grösser geworden. Der Vater hat mit Bangen all das kommen sehen. Trotz Müdigkeit lässt es ihm keine Ruhe. Er eilt den Kindern entgegen und holt sie, einen grossen Umweg um das Lawinental machend, nach angestrengtem Marsche heim. Bereits ist indessen wieder die Dunkelheit in die Täler eingekehrt. In einem einzige Raume, einer ganz primitiven Stube, trifft er bald die Familie bei sparsamem Lichte beisammen. Wohl der rechte Ort und die günstigsten Verhältnisse für das Kind, um da seine Hausaufgaben zu erledigen. Berglehrer, wenn du nicht wieder die Lampe deiner Geduld und Liebe mit einem ordentlichen Quantum Rücksichtnahme auffüllst und damit in deine Schule leuchtest, wird böser Schatten auf Lernfreude und Schulfreundlichkeit fallen und deine Mühe erst recht zu nichts machen.

So sind eben die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Gebirge ganz andere als in der Ebene. Das Wohnen, Arbeiten und Sorgen des Berglers verlangt Nachsicht von seiten der Schule, unendlich viel Nachsicht. Wenn dabei die Schulversäumnisse zu unglaublichen Zahlen sich mehren, wenn ein zielbewusster Fortschritt dadurch ungemein beeinträchtigt wird, wer will es dem Berglehrer verargen, wenn da die Sonne seiner Geduld halt doch bisweilen vom Nebel der Unzufriedenheit verdüstert wird. Es sind auch gar zuviel der Hemmnisse, und dennnoch will man Fortschritte sehen. Neben den allzu vielen Absenzen während der Winterschule machen also die verschiedensten Umstände ein konzentriertes Arbeiten fast unmöglich: Kürze des Tageslichtes, Anstrengung des weiten Schulweges und Aussichtslosigkeit, mit Hausaufgaben nachhelfen zu wollen. Zu all dem bietet der Sommer keine Gelegenheit, diese Ausfälle gut zu machen. Im Sommer ist nämlich das Bergkind vielfach schulfrei.

Wenn der Senn zur Höhe zieht, muss auch die Familie mit. Ein getrennter Haushalt rentiert sich ja nicht. Zudem benötigt man die Knaben auf der Alp als Hüter, Handbuben oder Proviantträger, die Mädchen im Haushalt. Indes die Schüler oben in der Bergsonne ihrem Tagewerk obliegen, träumt unten das Schulzimmer bei verschlossenen Fensterläden bis zum Herbst. Dann zieht das Jungvolk wieder ein. Hinter sonngebräunten Gesichtern, nach einer fünfmonatigen Schulfreiheit den Geist von den Schatten der Vergesslichkeit umdüstert. Wieder trübe Aussichten für den Berglehrer. Die Erfolge all seines Bemühens, wo sind sie nun? Es braucht Sonne, viel Sonne, um nur das wieder zum Leben zu erwecken, was vor den Ferien lebendig war.

Dass natürlich unter all den Lasten, welche die Schule vom Bergvolk fordert, dieses nicht mit voller Begeisterung in die Speichen des Schulwagens greift, ist wohl verständlich, erschwert aber ebenfalls den Schuldienst im Gebirgskanton. Eine Erweiterung der Schulpflicht sowohl nach Jahren als nach Jahresstunden wäre so dringend, soll die Bergjugend reif gemacht werden für den Existenzkampf von heute. Allein ein ablehnender Schulgeist wehrt sich dagegen, und da und dort braucht es viel, um einen oft begreiflichen Widerstand bei der Bevölkerung endlich doch zu beheben. Glücklicherweise fehlt es dabei vielfach nicht an Einsicht und Wille als ebensosehr an den nötigen Voraussetzungen. Wie aber soll das Bergvolk diese aus sich heraus schaffen? Es ist fast unmöglich. Der Alpbewohner mit seinen geringen Erträgnissen aus Landwirtschaft und Viehzucht ist nicht in der Lage, dem Fiskus grosse Summen zur Verfügung zu halten. Für steuerkräftige Kapitalisten und Fabrikanten ist bekanntlich im Bergland das Erdreich zu steinig und zu trocken. Wer würdigt und versteht darum nicht eine Motion Baumberger „Hilfe für die Gebirgsbevölkerung", durch welche vor allem in der Beeinflussung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Umstände geschaffen werden sollen, aus denen heraus das Bergvolk in die Lage versetzt ist, auf seiner eigenen Scholle sich zu verbessern.

Alle Anerkennung dieser Aktion treuer Solidarität des Schweizervolkes. Zu ihrer fruchtbringenden Auswirkung bedarf es aber nicht nur der Achtung des guten Willens im Bergvolk, wir müssen uns vielmehr auch bemühen, diesem seine Einfachheit, Genügsamkeit und Zufriedenheit und besonders seinen opferbereiten Glauben zu bewahren. Nun steigt aber nicht selten, so als Mitfracht zu Fremdenverkehr und Bergsport, ein sonderbarer Dunst aus den Niederungen zu den Höhen. Er riecht nach Licht- und Sonnenbad, nach übertriebener Gesundheitspflege, Körper- und Nacktkultur, freier Liebe und andern Auswüchsen einer modernen Weltanschauung. Und dieser Luftzug — oft nur ein leiser Spott auf unsere Lebensauffassung, ein mitleidiges, verächtliches Lächeln über unsere religiöse Einstellung, ein zotiger Witz oder ein freies, ungeniertes, freches Benehmen — er weht durch unsere Heugaden und Alphütten hinauf bis zu den reinen Berggipfeln in Himmelsnähe. Da schlägt er ein Türchen zu, dort droht er ein Lichtflämmchen zu erlöschen; seine modernen Lichtreflexe blitzen auf, blenden und werfen mit der Zeit Schatten auch hinein wiederum ins Bergschulzimmer. Unzufriedenheit hebt an, Kritisiersucht macht sich breit, die Schlagworte von der modernen Erziehung verwirren, man kennt den Unterschied nicht mehr zwischen Ertüchtigung und Verweichlichung. Begreiflich, der Bergler ist ja infolge seiner geographischen Isoliertheit etwas verschüchtert, verfügt im Umgang über wenig Formen und unterliegt damit oft rasch hochtönender, prahlerischer Grossmauligkeit. Das mindert die Selbstachtung und das Selbstvertrauen herunter und steigert nur zu leicht die verhängnisvolle Menschenfurcht, aus der heraus unsere Jungen vom Gebirge in der Stadt so bald versagen. Berglehrer, hier greife ein, hier zünde im Volk der Höhe die Lichter des Glaubens, der Hoffnung und des Vertrauens auf sich selber an, dann machst du es reif und schlagfertig für den Kampf hinaus aus allem Erdenschatten, hinauf zum ewigen Licht. Darum nochmals: wer als Berglehrer, bei all den Hemmnissen und Schwierigkeiten Lichtträger und Leuchte sein darf, der verdient nicht Geringschätzung, sondern Hochachtung, begeisterte Wertschätzung. J. St.

Schulnachrichten

Luzern. *Veteranenfeier.* Am 15. November feierte *Grosswangen* das goldene Amtsjubiläum des Herrn *F. X. Fischer*, Sekundarlehrer, und am 22. November *Ruswil* ebenfalls das goldene Jubiläum des Herrn *Jos. Bussmann*, Lehrer und Organist, und das silberne Jubiläum des Herrn *Karl Rüttimann*, Lehrer, und der ehrw. Lehrschwester *Theodorika Husistein*. Wir schliessen uns nachträglich der Reihe der Gratulanten an und entbieten den Gefeierten unsere aufrichtigen Glück- und Segenswünsche.

Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

Die Krankenkassen überall im Lande herum empfehlen mit Wärme und Ueberzeugung die Annahme der *Alters- und Hinterlassenenversicherung und die Besteuerung des Tabaks.* Auch wir möchten hiemit diese zeitgemässen Gesetze recht sehr befürworten. Niemand weiss es besser, wie wohltuend Unterstützungen im Alter sind als jene die im Krankenkassenwesen tätig sind, und wie viele alte Leute haben es tief bedauert, nicht in jüngeren Jahren einer Krankenkasse beigetreten zu sein. Wie dankbar würde gerade von solchen eine staatliche Beihilfe angenommen. Wir haben nun in der Schweiz schon Jahrzehnte lang von einer Altersversicherung gesprochen und geschrieben, also ist es an der Zeit, endlich die Taten reifen zu lassen. Somit auch von uns ein freudiges *Ja!*

Aus dem Jahresbericht des Kath. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1930

(Fortsetzung)

Aargauischer katholischer Erziehungsverein.

Unsere ganztägige einzige Versammlung während des Jahres hatten wir am letzten Pfingstmontag. Am Vormittag sprach H.H. Dekan Dubler von Olten über *Vererbung und Erziehung.* Wir hätten uns in unserer heilpädagogischen, psychoanalytischen und psychoterapeutischen Zeit kaum ein aktuelleres Thema und einen besser versierten Redner hiefür gewinnen können. Er kam auf die Mendelschen Gesetze zu sprechen, gemäss welchen die Anlagen eines jeden Individuums nach ihrer Beteiligung am Zeugungsprozesse zur Auswirkung kommen. Auf die menschliche Vererbung bezogen, wollen sie sagen, dass ebensosehr zwei gute, wie auch zwei schlechte, leibliche und geistige Eigenschaften sich summieren können. Wir müssen zwischen ererbten und erworbenen Eigenschaften unterscheiden. Letztere werden niemals wieder vererbt, ebensowenig Ansteckung etc. Drum prüfe auch in dieser Beziehung, wer sich zur Ehe entschliesst. Aber die Erbanlagen können bis zu einem gewissen Grade beeinflusst werden. Auch die übernatürlichen Einflüsse müssen wirken. Die schlummernden guten und schlechten Eigenschaften können ausgebildet werden. Die guten Anlagen müssen gefördert, die schlechten unterdrückt werden, müssen im Schatten des Guten verkümmern. Ohne religiöse Beeinflussung keine wahre Erziehung, sagen uns die meisten grossen Pädagogen. Die Gnade Gottes, gepaart mit natürlicher Klugheit und übernatürlichen Gnadenmitteln, kann unsere Erziehungsarbeit segensreich gestal-